

2.3) Das Gasthaus
in grünen Kranz
in Neusatz

auf drei naheinander folgende
vom 1. November 1862,
ist gegeben. Dasselbe hat
Bestandtheile: Ein Kaf-
mit ganzer Instruction, 22
nummer, 4 Stallungen mit
erbänden, 2 Wagenhöfen
gerren und 3 offene ohne
unter Bedeckung. Hierzu
auch ein Wirthshaus mit
gehigen Instruction sammt
Ferner werden

DAMPF-

arme Bannbäder

für sich oder mit dem
Gasthause zusammen, ver-
Die Dampfbäder be-
aus zwei Abtheilungen,
armen Bannbäder haben
Schwannen, wozu auch viel
immer, eine Küche, eine
Kammer, ein Keller, ein gro-
Zimmer und ein kleines
Zimmer gehören. Zu den
gehört ein geräumiger Gar-
welchem sich auch eine wost-
Eisgrube, eine Arena und
eisenbahn befindet.
achtungsvollen Herren belie-
über das Nähere entweder
Eigenthümer selbst, Herrn
Blüth, Pariser zu Mel-
oder bei dem Unterfertigten
endigen.

Tag am 29. April 1862.

meter Szaratsevis

Deffentliche

nerkennung!

fühle mich veranlaßt, Herrn
Klein, Zimmerwaser und
der hier, wohnhaft Aren-
für Nr. 2, für die in mei-
nung zu meiner größten
beifertigste Malerei
vollste Anerkennung durch
zu danken, daß ich Herrn D.
Jedermann bestens anem-
(332-5,6)

Pet. Fruscha.

(364-2,4)

22 Stück

Castrochsen

der Posta Vizes, nahe
Theiß-Eisenbahn-Station
zu verkaufen.

Mai 1862.

	Geld	Waare
...	37.52	37.75
...	22.75	23
...	25.00	25.50
...	109.25	109.40
...	109.50	109.75
...	97.10	97.25
...	129.82	130.00
...	51.35	51.45

eldiscompt I. 5 1/2 - 5 pC
do. II. u. I. S. 6 - 5
compt für Wechsel 5 pCt
do. 30 Tage
für läng. Sicht, 5 1/2, 25
teile u. Effekt-Vorsch. 5 1/2, 25
national-Coupon 125.50 - 124

Winkler'schen Neugebäude

Pränumerations-Preise.
Für Arab:
Ganzjährig . 12 fl. — Halbjährig . 6 fl.
Vierteljährig . 3 fl.
Mit täglicher Postversendung:
Ganzjährig . 14 fl. — Halbjährig . 7 fl.
Vierteljährig . 3 fl. 50 kr.
Das Abendblatt pr. Quartal 1 fl. öst. Währ.

Arader Zeitung.

Redaktion:
im Winkler'schen Neugebäude, 1.
Expeditiions- und Insertions-Bureau:
Hauptplatz, S. Goldschneider's Buchhandlung.
Einsendungen für das „Journal Arad“ und
dgl. werden mit 20 Kr. die Zeile berechnet.
Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Nro. 123. Dienstag den 6. Mai 1862. (Morgenblatt.) XI. Jahrgang.

Journal-Stimmen.

Arad, 5. Mai. Die kaiserliche Botschaft an den Reichsrath im Betreff der Ministerverantwortlichkeit wird in einem längeren Artikel im „Magyarorszag“ eingehend besprochen und lautet das bezügliche Resonement im Wesentlichen wie folgt:
Wir wissen, daß der Ministerverantwortlichkeit ohne ein Ministerverantwortlichkeitsgesetz durchaus kein practischer Werth beigelegt werden kann.
Vor kaum zwei Wochen vertheidigten auch wir das System der Ministerverantwortlichkeit, oder besser gesagt des Parlamentarismus, und wir glauben nicht, daß man uns für Anhänger der Reaction halten könnte, folglich sagen wir offen und ohne Furcht vor Mißverständnissen, daß der Erfolg aller Kämpfe der Wiener Liberalen, welchem man unter den gegebenen Verhältnissen nicht den geringsten practischen Werth beilegen kann, uns durchaus nicht befriedigt.

Stellen wir die Frage auf die Basis der Erlasse vom October und Februar und betrachten wir sie aus diesem Gesichtspunkte.
Diese zwei Actenstücke classificiren die allgemeinen An-
gelegheiten folgendermaßen:
Es gibt gesamtstaatliche Angelegenheiten, welche von den Gesammtreichsrath gehören;
dann allgemeine Angelegenheiten theils dies- theils jenseits der Leitha, welche auf dem ungarischen Reichstag und im engeren Reichsrath verhandelt werden;
außerdem Landesangelegenheiten im westlichen Theile der Monarchie, welche durch die betreffenden Landtage der einzelnen Kronländer geschlichtet werden.
Wenn nun also das Princip mit der Absicht einer practischen Anwendung angenommen wird, ist die erste Frage: wem sollen die Minister verantwortlich sein? Allen jenen Vertretungskörpern, welche das Februarpatent aufstellt, oder bloß dem einen, dem andern oder nicht? Letzteres ist undenkbar, denn welche Logik wäre darin, wenn der Minister in Hinsicht solcher Verfügungen, welche die ganze Monarchie betreffen, verantwortlich wäre, solcher aber, welche bloß einen Theil der Monarchie betreffen — nicht?

Es muß daher angenommen werden, daß der Minister jedem Vertretungskörper: dem Reichsrath, dem ungarischen Reichstag und allen nichtungarischen Landtagen verantwortlich sei. Wir halten dies aber practisch, ja auch materiell für unmöglich, denn es ist eine materielle Unmöglichkeit, daß der Minister bei jedem Landtage gegenwärtig sei, oder zu jedem einen Bevollmächtigten entsende, mit dem er sich im Vorhinein vollkommen identificiren könnte. Eine centralisirte Regierung und die Verantwortlichkeit einzelner Landtage gegenüber sind unserer Ansicht nach mit einander unverträgliche Dinge; ein Ministerium aber, welches für einen Theil seines Gebarens (dem Reichsrath) verantwortlich sein soll, für den anderen aber (den Landtagen) nicht, ist, wie gesagt, eine Unmöglichkeit.

Die einfache Annahme des Verantwortlichkeitsprincips kann, wie wir glauben, durchaus kein Gewicht haben, da dessen Anwendung unter den oberschwebenden Verhältnissen voraussichtlich unmöglich ist.
Ein ganz anderes Ansehen erhält die Sache, wenn die Verantwortlichkeit bloß auf den gesamt Reichsrath angewendet wird, denn — wo besteht diese Körperschaft? Und ist wohl Aussicht vorhanden, daß sie sobald zu Stande kommt? Hierauf antwortet jenes Factum, daß der gegenwärtige Reichsrath selbst einen Standpunkt einnimmt, wo seine zu Gesetzen erhabenen Beschlüsse bloß jenseits der Leitha auf verfassungsmäßigem Wege realisiert werden können, während sie im Territorium der ungarischen Krone aus der Machtvollkommenheit der Regierung in's Leben gerufen werden. Da aber die Regierung, wenigstens vorläufig, in einem Theile der Monarchie ihre Macht nicht in verfassungsmäßiger Manier anwenden, wie kann man sie nun im Sinne des constitutionellen Systems verantwortlich machen?

Wenn bis zum Eintreten jenes Zeitpunktes, wo die Ministerverantwortlichkeit practisch möglich wird, eine Garantie notwendig war (hieszu wäre ein mächtiger Anstalten- und Systemwechsel sehr notwendig), so hätten die liberalen Abgeordneten wenigstens Sorge tragen sollen, daß die Pressefreiheit durch eine zeitgemäße Revision des Strafgesetzes gesichert werde.
Wir lassen dem Vorstehenden auch das Urtheil einiger Wiener Journale über die kaiserliche Botschaft folgen. Das slavische Organ „Dn und West“ — das bereits als Wochenchrift erscheint — meint, der practische Werth der kaiserlichen Mittheilung liegt „in dem Zugeständnisse, daß eine Lücke in der Verfassung existirt, durch welche das gesammte constitutionelle System paralysirt werden kann. Als wir dies am Vorabend des 20. October 1861 ausgesprochen, antwortete man uns mit der Einleitung einer gerichtlichen Untersuchung wegen Verbrechen der Störung der öffentlichen Ruhe. Heute sagt der Staatsminister im Auftrage der Krone dem Reichsrath zu, daß ein Ministerverantwortlichkeitsgesetz eingebracht werden wird — geht also zu, daß der constitutionelle Rechtszustand bisher einer der wichtigsten Garantien entbehrt, folglich auch nicht realisiert war. Daß der jetzige Reichsrath zur Vornahme eines solchen Gesetzes nicht competent sei, haben wir in Nr. 381 unseres Journals nachgewiesen; die Vorlage des Gesetzesentwurfes könnte daher erst nach Ergän-

zung des Reichsrathes geschehen. Bis dahin also wird der jetzige Zustand fortbauern, und der um die Februar-Verfassung so sehr besorgte Finanzausschuß bis dahin mit der ertheilten Zusage sich begnügen müssen.“
Jeder denkende Politiker, sagt der „Wanderer“ weiß, daß diese Theorie ein natürliches Corollarium des constitutionellen Princips sei; er weiß aber auch, daß sich die praktische Wirksamkeit dieser Theorie nicht durch eine bestimmte Anzahl noch so scharf pointirter Gesetzparagraphe höher stellen lasse, sondern daß der Erfolg von der Art und Weise abhängt, wie der öffentlichen Meinung im Wege des Parlaments und der Presse eine Beurtheilung der ministeriellen Handlungen möglich gemacht wird und von dem Gewichte, welches den Kundgebungen der öffentlichen Meinung an maßgebender Stelle beigelegt wird. Wie es mit all diesen Vorbedingungen über die praktische Wirksamkeit des Verantwortlichkeitsprincips in Oesterreich bestellt sein werde, darüber vermögen wir vorläufig noch kein Urtheil abzugeben, etwa die Lage der Presse ausgenommen, über die wir uns jedoch aus anderweitigen Gründen in keine Discussion einlassen können.

Die „Neuesten Nachrichten“ schreiben: Das Abgeordnetenhause fühlte sich bei Verathung der Finanzvorlagen durch ein Gefühl der Unsicherheit bedrückt, das nicht aus Zweifeln in die constitutionelle Gesinnung des jetzigen Finanzministers, sondern aus dem Wunsche hervorging, auch formell vor dem Lande die feierliche Zusage zu erhalten, daß die zu beschließenden Finanzmaßregeln wirklich gewissenhaft und unter voller Verantwortlichkeit der einzelnen Ministerien werden durchgeführt werden. Diese Verwahrung des eigenen Gewissens gegenüber den Comittenten war es, welche die Mitglieder der jetzigen Majorität gleichsam zu ihrer eigenen constitutionellen Deckung in der heute verkündigten kaiserlichen Botschaft so freudig begrüßten.
Der Act sei ferner wegen der Anerkennung eines bestimmten Princips nicht zu unterschätzen. Sie knüpfen dann die Mahnung an die Minister, daß von nun an in der That der jeweilige Rath der Krone, nicht aber der fürstliche Träger der Krone für die Geschicke des Landes und für die Entwicklung und Gestaltung der verfassungsmäßigen Zustände verantwortlich erscheine, während es bisher Sitte und fast schon Gewohnheit der Herren Minister wie ihrer centralistischen Freunde war, für jeden Staatsact, für jede Regierungsmaßregel, ja für jede Gesetzesauslegung unmittelbar die Person Sr. Majestät des Kaisers zu citiren und den unverleglichen Träger der Krone gleichsam als Schildträger des momentanen Regierungsprogrammes erscheinen zu lassen.

Die Anerkennung eines Grundgesetzes, welcher eines der unentbehrlichsten Fundamente jeder wahrhaft constitutionellen Verfassung ist, begrüßt die „Presse“ als die Bürgschaft für den Ernst der Staatsregierung, constitutionell zu walten und einem Schein-Constitutionalismus fernzubleiben, welcher für das Begehen des Landes ungleich verderblicher werden konnte, als erster Absolutismus.
Die Form, sagt sie, in welcher die Staatsregierung das Princip der Ministerverantwortlichkeit für Oesterreich proclamirt hat, war durch die momentane Lage geboten. In jenen Umständen, welche zusammen die österreichische Verfassung bilden, fehlte dieses Princip und die nachträgliche Ergänzung durch einen Act der Gesetzgebung wäre nur mit Hilfe des jetzt noch nicht verammelten Reichsrathes möglich gewesen, da nur er zur Verathung von Verfassungsgesetzen competent erachtet werden kann.

B. West, 4. Mai. Was doch die Leute alles für Unsinn zusammen schreiben, wenn er ihnen nur in den Kram paßt. Da nahmen wir jedoch die vom 3. Mai datirte „Neue Preuss. Ztg.“ zur Hand und finden darin eine Wiener Correspondenz, in welcher es wörtlich folgendermaßen lautet: „Der Kaiser verlangt dringend, daß der „Ungarischen Paue“ ein Ende gemacht werde. Schmerling und Graf Pálffy haben sich also Angesichts dieses „Soll“ wenn auch ganz nothdürftig und äußerlich.“ Und nun kommt der hochwürdige Berichterstatter auf die vom „Votisch.“ der Welt mitgetheilten directen Wahlen und meint, die Ungarn machten sich vielleicht den „Spaß“ und wählen ihre 85 Vertreter, um dann dem Staatsminister von Schmerling und seiner Verfassung denaraus zu machen, ihn wohl gar noch zur Verantwortung zu ziehen. Wir dürfen wohl nicht erst versichern, daß man in Ungarn für den Herrn v. Schmerling nicht gerade die größte Sympathie fühlt; wenn aber der Herr Berichterstatter Ungarn und seine Bewohner kennen möchte, wenn er erst vor ein Paar Tagen das officielle Organ der ungarischen Regierung gelesen hätte, dann würde er zuerst die Ueberzeugung haben, daß man in Ungarn mit so ernsten Dingen wie die directen Reichsraths-Wahlen sind, keinen Spaß treibt; ferner aber durchaus auch keine Neigung verspürt, einen jedesfalls liberal denkenden Staatsmann zu stürzen, damit sich an seine Stelle der Vertreter von Principien setze, wie sie der Berichterstatter der „Kreuz-Zeitung“ zu haben scheint. In Ungarn liebt man die Winkelzüge so wenig, wie aus höherem Verstand Personen zu beschimpfen; der Berichterstatter in quest. nennt Hr. v. Schmerling eine „traurige Gestalt“, wir aber können dem faubern Patron, der es wagt, Ungarn als Hilfe für die Partei seiner Patrone aufzurufen, versichern, daß man hier zu Lande den Staatsminister, auch wenn er der Gegner der ungarischen Verfassung ist, als einen edlen Character und Mann von wirklich liberalen Grund-

sätzen hochschätzt und seinem Verdienste um die Einführung constitutioneller Principien alle Anerkennung zollt. Ja, wir können dem Herrn Berichterstatter die Versicherung geben, man ist hier der festen Ueberzeugung, der Neubau Oesterreichs auf constitutioneller Grundlage wäre schon viel weiter gediehen, wenn nicht die Partei, die der bewegte Correspondent in der „Kreuz-Zeitung“ vertritt, demselben stets hinderlich gewesen wäre. Man erinnert sich der Zeit in Pest noch zu genau, als Lam beim Gouvernement in Ofen zur Dienstleistung zugetheilt war, um nicht zu wissen, daß die Partei der Feudalen Oesterreich nun und nimmer zu retten im Stande sind.
Weil wir da eben von derart verkappten Angreifern reden, so müssen wir auch einer Fester Correspondenz des „Frankfurter Journals“ gedenken, deren Verfasser Sr. Excellenz dem Statthalter, Grafen Pálffy, in einer Weise zu nahe tritt, die hier alle ehrlich denkenden, offenen Gemüther, nota bene wenn sie den Artikel gelesen, empören mußte. Es ist ein armselig niedriges Handwerk, in solcher Weise vor die Öffentlichkeit zu treten; verwerflich, weil dadurch dem Auslande Ideen von den hiesigen Verhältnissen beigebracht werden, die von der Wirklichkeit weit entfernt sind. Offene Feinde kann man bekämpfen, aber gegen Schleiher und Meuchler kann sich kein redlicher Mann schüzen.

Die Ereignisse in Nauplia
werden dem Schreiben eines Augenzeugen zufolge, daß der Correspondent der „Donau-Zeitung“ in Athen ihr einseudet, wie folgt geschildert:
Athen, 29. April. Politisch Interessantes dürften wir vor dem Zusammentritt der Kammern kaum erleben, ich erlaube mir, Ihnen einzuweilen zur näheren Beleuchtung der Revolution in Nauplia beifolgenden Brief eines Flüchtlings aus dieser Stadt, der kurz vor der Uebergabe sich von dort entfernt hatte, mitzutheilen:
Argos, 14. April: „Hier bin ich nun, nachdem es mir gelungen ist, mich mit meiner Frau und meinen Kindern den Gefahren zu entziehen, in denen wir seit zwei Monaten schwebten. Obwohl mein Vermögen unbedeutend ist, mußte ich doch ein Lösegeld von 400 Drachmen zahlen, ohne einen Nachlaß erbitten zu können!... Welch ein schmerzlicher Anblick war es, alle diese Männer, Frauen und Kinder zu sehen, welche meist zu Fuß aus den Thoren von Nauplia zogen. Wir hatten gebeten, unsere Reife zu Wasser vollbringen zu können, aber man verlangte 100 Drachmen, nur um uns bei den Mühlen auszulassen. Nauplia gleich einer vom Feinde eroberten Stadt, aus welcher die Bewohner eiligst zu entfliehen suchten. Es ist mir unmöglich, Ihnen Alles zu beschreiben, was wir während dieser zwei Monate zu erdulden hatten, nicht so sehr wegen Mangel an Lebensmitteln, welche mit Ausnahme des Fleisches genügend vorhanden waren, aber wegen des Schreckens, den uns ohne Unterlaß die Sträflinge und Soldaten einflößten, während wir auf der andern Seite ein Bombardement von den königlichen erwarteten. In der That, hatten wir nicht alles von Leuten zu befürchten, unter denen nicht die geringste Disciplin mehr herrschte? Tag und Nacht feuerten sie ohne Grund ihre Gewehre ab; unsere Häuser und Magazine standen ihnen offen, — Niemand wagte es, Ihnen den Eintritt zu verwehren, man gab ihnen Alles, was sie verlangten. Die Chef's versuchten wohl bis zu einem gewissen Punkte die Ordnung aufrecht zu erhalten, zuletzt ließen sie aber die Leute thun, was sie wollten.“

Der Schaden, den Nauplia erlitten hat, ist unberechenbar; das Geld allein welches dem Staate entzogen wurde, beträgt mit dem Ergebnis der letzten Contributionen, welches sich auf 150,000 Drachmen beläuft, über eine halbe Million. Außerdem nahmen die Rebellen Alles, was sie brauchten, bei den Kaufleuten, ohne zu zahlen. Als das Getreide der öffentlichen Magazine und jenes, welches sie aus Pronia nahmen, erschöpft war, öffneten sie die Privatmagazine und schalteten nach Belieben mit diesen Vorräthen. Dagegen erhielten die Soldaten ihren regelmäßigen Sold, Der Schrecken unter der Bevölkerung war so groß, daß zwei Frauen irrsinnig wurden und fünf Fehlgeburten machten. Die friedlichsten Bürger wagten es nicht mehr, ihre Häuser zu verlassen; nur Sportinis Antonopolus zeigte sich noch öffentlich, aber nur unter Bedeckung von Soldaten, denen die französische Fahne vorgetragen wurde. Die Straßen wimmelten von Sträflingen, die mit Fesseln bedeckt waren, fast nackt, waren sie wie Räuber bewaffnet; außer Ihnen sah man nur Soldaten, die beinahe kein Abzeichen Ihres Standes mehr hatten, und sogenannte Nationalgarden, das ist Bootsleute, Bagabunden und Studenten, welche von den elenden Rebellen verführt worden waren. Alle diese Leute brachten den größten Theil des Tages und der Nacht in wilden Gelagen, zu, und durchstreiften dann in trunkenem Zustande schreiend, singend und ihre Gewehre abfeuernd die Straßen. Die Militär-Chefs zeigten sich auch öffentlich, aber immer in Begleitung ihrer Leibwachen. Auch jene, die sich die politischen Chef nannten, traten wie Schaupspieler öffentlich auf.

Als Beispiel daß die meisten Soldaten nur das Opfer ihrer Unwissenheit oder ihrer Einfalt waren, diene Ihnen Folgendes. Die Häupter der Bewegung wollten ihnen Anhangs die Krone wegnehmen, die sie als Abzeichen an ihren Mützen tragen, allein sie bekundeten ein solches Mißvergnügen darüber, daß man eine Reaction befürchtete; deshalb ließ man ihnen die Kronen und knüpfte nur eine rothe Schleife als Unterscheidungszeichen daran. Der 13. März (in Syra) war ein Unglückstag für die Rebellen und als sie die gänzliche Niederlage des Leonzalos erfuhren, dessen

Plan sie längst kannten, verloren sie alle Hoffnung und fingen an, die Mittel zu bedenken, wie sie sich ihrer fatalen Lage entziehen könnten. In diesem Zeitpunkte war die Lage von Nauplia und Palamida derart, daß General Gahn sich mit geringen Kräften des Platzes hätte bemächtigen können, wenn er eine Abnung von diesem Zustande gehabt hätte.

Eine Episode der Begebenheiten in Nauplia ist Ihnen gewiß noch nicht bekannt, nämlich die Contre-Revolution, welche im Begriffe war auszubrechen. Es kam zu einem Conflict zwischen den Rebellen in Palamida, wo Gribas sich mit den Exaltirtesten befand und denen in Nauplia, die besonnener und gemäßigter waren. Aus dieser Parteilung entstand ein Verdacht unter jenen von Palamida, die von dem Festungswalle herab über die von Nauplia in Vermuthungen und Schimpfreden ausbrachen; ja Gribas ließ sogar Projectile auf sie herabschleudern, die jedoch keine Wirkung hervorbrachten, sondern über die Stadt hinweg ins Meer flogen. Gribas drohte sogar den Zimbralis umbringen zu lassen, aber dieser, voll Vertrauen in seine 50 Kretenser, die er in seinem Solde hielt, antwortete trozig, daß er ihn erwartete. Doch hatte dieser Zwiespalt keine Folgen, die Gemeinschaft des Schicksals und der Gefahr machte ihm ein Ende. Indessen drohten bis zum Augenblicke meiner Flucht die Anhänger des Gribas noch immer die Andern umzubringen, und wenn dieser Zustand noch lange dauert, so weiß ich nicht, was geschehen wird, denn die Gemüther sind auf beiden Seiten sehr erbitert und ein furchtbares Gemetzel ist zu befürchten.

Die Ankunft der französischen und englischen Schiffe hatte uns einigen Trost und Hoffnung gebracht, aber leider schwand diese sehr bald. Die Chefs der Rebellion stellten den Commandanten der Schiffe ihren Besuch ab, was sie aber mit einander verhandelten, ist mir unbekannt. Bald darauf kamen die Officiere ans Land und begaben sich zum französischen Vice-Consul Hrn. Corinthis Antonopoulos und verlangten die Rebellen-Chefs zu sprechen. Diese Zusammenkunft fand in Gegenwart des Hrn. Antonopoulos und mehrerer Personen statt, die ein Asyl in seinem Hause gefunden hatten. Auf die Frage, welches ihr Zweck sei und was sie anstrebten, antworteten die Rebellen-Chefs: sie kämpften für ihre Unabhängigkeit. Die Marines-Officiere bemerkten ihnen, ihre Ansprüche hätten keinen Sinn, Griechenland genösse die vollkommenste Unabhängigkeit und ein Erfolg ihres Widerstandes wäre unmöglich, da alle Provinzen ruhig wären und die Regierung unterstützten. Für den Fall aber, daß sie in ihrem Widerstand verharrten wollten, forderten sie dieselben auf, wenigstens jenen Familien, welche die Stadt verlassen wollten, den Abzug zu gestatten. Dies wäre der Hauptzweck der Mission, die sie von ihren Gesandten erhalten hätten, und sie würden selbst so viele Familien als möglich an Bord ihrer Schiffe aufnehmen. Die Chefs der Rebellen verlangten Bedenkzeit. Die Einen boten die Commandanten ihren Aufenthalt um 24 Stunden zu verlängern; die Andern verlangten 8 Tage Frist, aber die Commandanten der Schiffe erklärten, diesem Wunsche unmöglich willfahren zu können. Von hier begaben sie sich dann ins Hauptquartier des Generals Gahn und sichtigten am Abend die Anker, indem sie die Fonds der Nationalbank mitnahmen. Gribas wollte sich diesem Vorhaben widersetzen und begab sich zu diesem Behufe zum englischen Commandanten, der ihn jedoch mit einer sehr barschen Erklärung abfertigte. Am folgenden Tag erlaubten die Rebellen den Familien der Stadt auszuwandern, aber nur gegen Entrichtung eines von ihnen festgesetzten Lösegeldes.

Seit dem 13. März hatte Artemis seine Residenz in den Palaß verlegt und dort wurden alle Versammlungen der Rebellen abgehalten. Ich habe keinen dieser „ehrenwerthen“ Chefs der Rebellion gesehen, außer am Tage meiner Entlassung, im Gymnasium, wo Einige von ihnen der Einzählung des Lösegeldes beizuhelfen, nach dem Aufsteigen und den Entlassungen zu schloßen, die ich einholen konnte, schienen alle Chefs, besonders Artemis, ihr Unternehmen zu bereuen. Es ist mir unmöglich, zu vermuthen, was nach dem Abzuge der Familien und der amnestirten Officiere geschehen wird. Es ist noch der Einzige, welcher Ausdauer zeigt, viel- leicht laut er auf die Festigkeit von Palamida, wohin er nicht nur bedeutende Vorräthe gebracht hat, sondern auch allen Wein, den er in Pronia gefunden hat, und zwar in so großer Menge, daß die Ställe die Cisternen damit gefüllt haben. Ich zweifle jedoch, daß er in Palamida wird Widerstand leisten können, und scheint gewiß, daß die Chefs die Flucht ergreifen werden. (Hat sich bestätigt.) Sie fordern, daß das Lösegeld ihnen in Gold bezahlt werde, und haben das während dieser zwei Monate veröffentlichte Journal reich einbinden lassen, wie auch alle Decrete des Municipalrathes und die Acten der Commission. Jeder Chef hat sich ein Exemplar davon zugeeignet. Gleich im Anfange der Revolte hatte sich Jeder von ihnen einen der berühmten Namen der französischen Revolution beigelegt, die Civilchefs z. B. nannten sich Marat, Robespierre, Danton etc., die Militärs: Massena, Kober, Daboust etc.; heute haben diese Unglücklichen Alles vergessen und denken nur an die Mittel, ihre Flucht zu sichern, den Marat-Pelmejas und Robespierre-Mauro-michalis mit inbegriffen. Dies ist das Resumé der Ereignisse in Nauplia.

Ich vergaß Ihnen noch zu sagen, daß es auch an Mordthaten während dieser zwei Monate nicht gemangelt hat. Mehr als zehn Todtschläge haben stattgefunden, meist Sträf-linge, Soldaten und Unterofficiere. Ich wiederhole Ihnen, daß jede Achtung des Gesetzes, jedes moralische Band, jede Disciplin aufgehört hatten, und daß Jeder ganz nach Willkür handelte.

Frankreich. Aus Paris wird der „D. A. Ztg.“ geschrieben: Der Kaiser hat der Gräfin Goyon vor mehreren Tagen, als die achtbare Frau in den Tuilerien zu Tisch war, die förmliche Zusage gemacht, daß der General, ihr Gatte, dessen Verdienste um Land und Thron er zu schätzen wisse, seinen Posten zu Rom behalten werde. Das Versprechen war sehr beruhigend für die fromme Ehegattin des frommen Generals und für die Anhänger der „weltlichen Gewalt“. Herr v. Lavalette gab den Gedanken an eine Wiederkehr auf seinen Posten nach Rom auf, Herr Thouvenel war verstimmt, Herr Nigra ließ den Kopf hängen und schickte traurige Depeschen nach Turin. Der Prinz Napoleon war während und blieb durch mehrere Tage dem Hofe fern. „Büßlich hat sich“ wieder geändert“ (wir wollen uns diese Formel für die nächsten Fälle vorbehalten;) der General Goyon wird zwar nicht von seinem Posten abberufen, aber, wie sich der Kaiser ausgedrückt haben soll, nach Paris berufen, damit er sich mit Herrn v. Lavalette ausgleichende und dem Diplomaten die Angst vor einer entgegenstrebenden Wirksamkeit benehme. Allein trotz dieses unschuldigen Zweckes der Hierherberufung des Generals ist das ganze Lager der „weltlichen Gewalt“ in Schrecken und Aufruhr versetzt. Die heiligen Kämpfer rufen und greifen zu den Waffen, als wäre Hannibal vor den Thoren

Roms. Sie rennen, sie drängen sich, sie schreien, als gälte es das schwerste Uebel von der Menschheit abzuwenden. Eine hochgestellte Frau bietet ihren Einfluß an, um die Hierherberufung des Generals zu hintertreiben. Denn ist der General erst von Rom entfernt, meinen die päpstlich wie die italienisch Gesinnten, dann könnte es der Turiner Diplomatie und ihren Bundesgenossen leicht gelingen, die Rückkehr des Generals auf seinen Posten nach Rom zu verhindern. Es wird also um den kleinen Vortheil von beiden Seiten mit dem lebhaftesten Eifer gekämpft. Frau Goyon, welche trotz dem erhaltenen Versprechen hier blieb, um eine Gefahr abzuwenden, welche der Stellung ihres Gatten drohen könnte, hat auf die Nachricht von der Abfertigung des Kaisers hin um eine Audienz nachgesucht. — Bezüglich des Schiedsgerichts, welches die französische Regierung den kriegführenden Theilen in America angeboten zu sehen wünscht, geht uns folgende Mittheilung zu: Herr v. Flahault, von seiner Regierung beauftragt, machte Lord Palmerston Eröffnungen über die Wünsche des Pariser Cabinets über die Mittel, welche von den Westmächten zur Beendigung eines Krieges anzuwenden seien, durch welchen die Interessen der beiden betreffenden Nationen so sehr zu leiden haben. Der englische Premier erklärte, daß die Regierung der Königin keinen Anstand nehmen werde, dem Plane des Kaisers Napoleon beizutreten und mit dem Pariser Cabinet vereinigt, ein Schiedsgericht Frankreichs und Englands den kriegführenden Theilen anzubieten; er fühlte sich jedoch zu der Frage veranlaßt, was denn die Regierung des Kaisers zu thun vorschläge, wenn, was mit Sicherheit vorauszusetzen ist, die Vereinigten Staaten, wie es ihr Recht ist und ihr Vortheil erheischt, dieses Anerbieten mit dem Bemerkten zurückweisen, daß sie eine Einmischung in die inneren Angelegenheiten der Republik nicht zugeben können. Auf diese Frage, meinte Herr Flahault, habe er eine Antwort in Bereitschaft. Die kaiserliche Regierung sei nämlich der Ansicht, daß in dem Falle der verblüdeten Westmächten nichts anderes zu thun übrig bliebe, als sich über die Blockade der südlichen Häfen hinwegzusetzen und dem Handel mit den abfälligen Provinzen die versperrten Wege zu öffnen. Das hieße, erwiderte der Minister hierauf, den Vereinigten Staaten den Krieg erklären, wessen sich kein englischer Minister vermaßen kann, da die britische Nation von einer Feindseligkeit gegen die stamm- und religionsverwandte Republik um so weniger was hören will, als der Präsident Lincoln es verstanden hat, die Schlägerei in den Krieg zu verwickeln. Herr v. Flahault nahm mit der Versicherung Abschied, daß er die Erklärungen und Bemerkungen des Ministers nach Paris berichten und fernere Weisungen einholen werde, von denen er die Minister der Königin demnächst zu unterrichten gedenke. So steht es für den Augenblick um die Frage des Schiedsgerichts, das den Americanern vorgeschlagen werden soll. — Weiter vorwärts soll es mit andern Unterhandlungen ebenfalls zwischen den Cabineten von Paris und London geben. Diese Unterhandlungen haben ein gemeinsames militärisches Einschreiten gegen die Rebellen in China zum Zweck, deren Ranzing wieder abgenommen werden soll. — Der Admiralsrath wurde vom Kaiser beauftragt, eine gründliche Denkschrift über gepanzerte Schiffe auszuarbeiten.

Paris, 1. Mai. Ueber die scheinbare oder wirkliche neue Schwelung des Kaisers in der italienischen

Fenilleton.

Drei Acte aus einem Drama.

(Fortsetzung. — Siehe Nr. 12.)

„Wie? Sie wollten mich entmuthigen?“ rief Laura mit sichtlich getäuschter Erwartung. „Ich dachte, Sie, der Sie selbst vom Feuer des Genies durchglüht sind, würden dieses eher in einer andern Seele anfachen!“

„Mein liebes Kind,“ rief Angelin, „es ist ein edles Ding, dem strebenden Genie zu Hilfe zu eilen, jene heilige Flamme anfachen zu dürfen, welche mit dem irdischen Athem nicht erlöschen soll! Allein sagen Sie mir offen, Mademoiselle, was denn der gute Gewürzkrämer dazu sagen würde, wenn Sie diesem vermeintlichen Verufe zum Theater folgen?“

Laura lachte, aber ersähend und mit etwas verdistertem Blick, und sagte dann: „Meiner Treu, er würde nur sagen, ich passe nicht für die Frau eines Gewürzkrämers; allein ich kann ihn auch entbehren, wenn sich mir nur die Bühne eröffnet!“

„Mademoiselle,“ erwiderte der Alte, „es ist zwar eine Ehre, um Rath gefragt zu werden; allein es ist oft schwierig, einen Rath zu ertheilen, und zuweilen noch weit schwieriger, den Andern zur Befolgung eines gegebenen Rathes zu veranlassen. Ich will Ihnen jedoch meine Ansicht offen sagen. Nach reiflicher Erwägung scheint mir der Chestand nicht sehr günstig für die Pflege des Genies zu sein, in Anbetracht, daß eine Unzahl von Sorgen, Geschäften, Verwandtschaften u. s. w. jene Concentration aller unserer geistigen Fähigkeiten zu verhindern streben, ohne welche der Mensch nichts wahrhaft Großes leisten kann. Das heilige Feuer des Genies sinkt zur trüblichen Flamme herab unter den zerstreuten Sorgen der alltäglichen Häuslichkeit. Es können wohl inmitten des geschäftigen Weltgewühles Ideen in uns Wurzel schlagen, allein sie müssen in Zurückgezogenheit und Abstraction ausgereift werden. Deshalb, Mademoiselle, bin ich durch vielfähriges Nachdenken zu der Ansicht gekommen, deren Richtigkeit ich mir nicht mehr ausreden lasse, nämlich, daß der ledige Stand dem menschlichen Genie am zuträglichsten ist. Ich kann es Ihnen deshalb auch nicht verdenken, wenn Sie sich zu meiner Ansicht hinneigen, obgleich mir Herr André Sohn ganz der entgegengekehrten Meinung zu sein scheint, und obgleich Sie möglicherweise zu Lebzeiten des seligen Herrn André Vater, während Sie unter seinem Dache lebten, vielleicht durch den Einfluß des Zusammenlebens, die Ursache gewesen sein mögen, daß sich in Herrn André dem Sohne dieses Vorurtheil befestigte und erstarrte. Ich bekämpfe daher weder Ihre Abneigung

gegen den Chestand im Allgemeinen, noch gegen die Heirat mit dem Gewürzkrämer im Besonderen. Sie wollen Ihren Geist edleren Beschäftigungen widmen, als der Versorgung eines Spezereiladens. Gut, aber es ist gewiß, meine junge Freundin, daß Ihr Genie, der erst eine besondere Befähigung für die Malerei befandete, nur durch jenen bloßen Zufall die Richtung nach dem Theater nahm. Nun sind Sie — durch einen andern Zufall, nämlich durch unser zufälliges Zusammentreffen auf dem Blumenmarke des Duai und den Kauf eines Topfs mit Veilchen — in Berührung gebracht worden mit einem gleichgestimmten Gemüthe und in Verkehr mit einem Geiste, welcher das heilige Feuer zu schätzen weiß, das in dem Ihrigen glüht; sagen Sie, mein Kind, sollte nicht jetzt der Pfad der Literatur Sie einladen und von dem gleichbederen, aber minder edlen abziehen, für welchen Ihre Phantastie seither eine Neigung verspürte?“

Laura blickte ihren alten Lehrer fest und forschend an, aber sichtlich, ohne ihn zu verstehen.

„Wie wäre es, wenn ich Ihnen täglich Einiges aus meinen Werken vorlesen würde, mein Kind!“ fuhr der Alte fort. „Ich habe mehr als dreißig ganz druckfertige Manuscripte, die aber nach meiner innigen Ueberzeugung bei meinen Lebzeiten nie zum Druck gelangen werden; falls ich Ihnen nun diese vorläse, so würde Ihr Genie sicherlich zu denjenigen Beschäftigungen hingelenkt werden, denen ich den größten Theil meines Daseins gewidmet habe!“

„Ach, mein guter Herr Angelin, Ihr Genie ist ein ganz anderer als der meinige — das heilige Feuer in Ihrer Brust brennt ganz anders bei mir als bei Ihnen,“ versetzte Laura. „Das meinige ist nur wie ein Zündhölzchen, das zwar Feuer fängt, aber im Nu wieder erlischt. Ueberdies bin ich ein ganz einfaches, natürliches Mädchen ohne alle Bildung, und habe gar keine Geduld. Ich fürchte, nicht einmal Ihre dreißig Manuscripte würden mir die Genügsamkeit geben, bis nach meinem Tode zu warten, um der Welt zu gefallen und von ihr bewundert zu werden!“

Angelin stieß kopfschüttelnd einen tiefen Seufzer aus; er merkte, daß in diesem jugendlichen Gemüthe etwas aus dem Gleichgewichte gegangen sei und der Verbesserung bedürfte; allein er wußte nicht genau, wie und wo er diese Verbesserung anzubringen habe, und es dünkte ihm doch ein entsetzliches Wagniß, diesen Fehler der eigenen Verbesserung zu überlassen. — „Aber Sie haben doch wenigstens das Drama studirt, Mademoiselle!“ sagte er. „Sie haben den Geist unserer dramatischen Dichter in sich aufgenommen und sind vertraut mit Ra-

„Das sollte man zwar annehmen, aber es ist dem nicht so!“ fiel ihm Laura in die Rede. „Mein Geschick ist nur ein natürlicher, kein durch Bildung künstlicher, und überdies hat er sich nur dem Lustspiel und der comischen Oper zugewandt. Es lebe die comische Oper! das ist meine eigentliche Passion!“

„Ich bin Ihre eigentliche Passion, Mademoiselle Laura? Haben Sie das wirklich gesagt?“ rief eine lustige Stimme zwischen Thür und Angel, und unter der geöffneten Thüre erschien ein schwarzer Krankkopf mit einem lieblich schönen Gesichte.

Laura stieß einen wuttlingsenden, affectirten Schrei des Entsetzens aus, sprang auf, wandte der Thüre den Rücken, verbarg ihr lachendes Gesicht in ihren offenen Händen und stand ganz so da, als ob sie auf der Schaubühne stünde und ihre Rolle spielte.

„Herr André der Sohn,“ sagte sie in einem theatralischen Flüstern zu dem Alten, setzte aber dann zur Verstärkung des Andern hinzu: „Ach, er ist hier — er hat mich gehört — ich habe mich verrathen!“

Der junge Kaufmann ging ganz auf den Geist dieses Auftritts ein und that (was ihm vielleicht nicht schwer fiel), wie wenn er sich selber für den Gegenstand der eigentlichen Passion Laura's hielt. Diese behauptete zwar am Ende, der junge André überbreite seine Rolle und spielte ihre eigene mit einer guten Dosis Coquetterie, brachte aber doch nachgerade den Alten zu der Ueberzeugung, daß ihr „Nein, Vär, ich will Dich nicht!“ durchaus nicht so empathisch gemeint sei, als sie es so eben ausgesprochen hatte. Angelin flarrte die beiden jungen Schauspieler ganz betroffen an und gerieth in Zweifel, ob das Genie des hübschen, jungen Mädchens überhaupt für den Gewürzkrämer passen würde.

3.

Das alte Männchen und der junge Liebhaber gingen mit einander von Laura hinweg: der Alte mit einem Strahl von gefälligem, liebevoll warmem Sonnenschein in seinem einsamen Herzen, denn er glaubte, in Mademoiselle Laura ein verwandtes Gemüth gefunden zu haben. Schon manchmal hatte er eine literarische Bekanntschaft gesucht und sich enttäuscht gefunden, denn die Schriftsteller und ihre Werke gleichen einander ebenso wenig als die Eltern und ihre Kinder. Jetzt hatte er dieses Mädchen von Genie und Talent gefunden, das ihn zu würdigen wußte, zu ihm aufblicken würde. Es war, als ob er erst auf die Schwelle seines gefelligen Daseins träte. Er hatte nun einen Gegenstand, an welchen er denken und für den er sich noch interessiren konnte, außer den Träumereien, die seither sein immer thätiges Hirn beschäftigt hatten.

(Fortsetzung folgt.)

n sich, sie schreien, als in der Menschheit abzu-
tictet ihren Einfluß auf,
erals zu hintertreiben.
um entfernt, meinen die
ten, dann könnte es der
undesgenossen leicht ge-
auf seinen Posten nach
so um den kleinen Vor-
lebhaftesten Eifer ge-
og dem erhaltenen Ver-
ahr abzuwenden, welche
hen könnte, hat auf die
tisers hin um eine Aus-
es Schiedsgerichts, wel-
n kriegsführenden Theilen
wünscht, geht um sol-
lahalt, von seiner Re-
Palmerston Eröffnungen
binets über die Mittel,
Kendigung eines Krieges
die Interessen der beiden
leiden haben. Der eng-
Regierung der Königin
dem Plane des Kaisers
em Pariser Cabinet ver-
er; er fühlte sich je-
was denn die Regie-
schlage, wenn, was mit
die Vereinigten Staaten,
Bortheil erheischt, dieses
rückweisen, daß sie eine
legenheiten der Republik
frage, meinte Herr Sta-
Bereitschaft. Die kaiser-
nsicht, daß in dem Falle
is anderes zu thun übrig
der südlichen Häfen hin-
den abfälligen Provin-
en. Das hiesige, erwiderte
igten Staaten den Krieg
licher Minister vermessen
einer Feindseligkeit ge-
gewandte Republik um so
Präsident Lincoln es ver-
s in den Krieg zu ver-
in mit der Versicherung
en und Bemerkungen des
n und fernere Weisungen
die Minister der Königin
t. So steht es für den
Schiedsgerichte, das den
in soll. — Besser vor-
handlungen ebenfalls zwi-
und London gehen. Diese
gemeinsames militärisches
in China zum Zweck,
en werden soll. — Der
Kaiser beauftragt, eine
angetzte Schiffsse ans-
die scheinbare oder wirk-
fers in der italienischen
nehmen, aber es ist dem
die Rede. „Mein Ge-
kein durch Bildung er-
sch nur dem Lustspiel und
Es lebe die comische
Passion!“
Passion, Mademoiselle
ch gesagt?“ rief eine Lu-
nd Angel, und unter der
schwarzer Krankkopf mit
enden, affectirten Schrei
wundte der Thüre den
Gesicht in ihren offenen
als ob sie auf der Schau-
elte.
agte sie in einem theatra-
ekte aber dann zur Belu-
er ist hier — er hat mich
en!“
ganz auf den Geist die-
was ihm vielleicht nicht
selber für den Gegenstand
hietle. Diese behauptete
dre übertreibe seine Rolle
er guten Dosis Coetterie,
in Allen zu der Ueberzeug-
will Dich nicht!“ durchaus
als sie es so eben ausge-
die beiden jungen Schaus-
geriet in Zweifel, ob das
schens überhaupt für den

frage, welche dadurch signalisirt wird, daß dem General
Goyon gestern auf telegrafischem Wege die Einladung,
nach Paris zu kommen, zugesandt worden sein soll, haben
wir folgende Details in Erfahrung gebracht: Am vorigen
Sonntag war der Marquis v. Lavalette selber noch so
überzeugt davon, die Reise nach Paris vergebens gemacht
zu haben, daß er es in dem Salon der Prinzessin Ma-
tilde ohne Rücksicht eingestand und erzählte, er werde
sich nach der Ceremonie der Canonisirung der japanesi-
schen Märtyrer in Paris bleiben. Am Montag ging eine
Depeche des Kriegsministers an den General Goyon ab,
worin diesem gewisse Instruktionen gegeben wurden, aus
denen auf das deutlichste hervorging, daß, was seine
Ziellage betrifft, Alles beim Alten bleiben solle; aber
vorgelesen wurde der Wind umgeschlagen zu haben, und
zwar in Folge einer Unterredung zwischen dem Kaiser
und dem Prinzen Napoleon, welcher letztere einen Brief
von seinem Schwiegervater erhalten hatte, welcher ihm
schrieb, daß der Kaiser irgend Etwas für
ihm thun müsse, wenn er nicht wolle, daß
er in Neapel sehr schlecht empfangen werde.
Dem zufolge lud der Kaiser gestern den General Goyon
ein, sofort nach Paris zu kommen. Ist es eine definitive
Aberkennung oder will der Kaiser sich nur mündlich mit
ihm besprechen? Die Piemontesen behaupten
das Erstere, und der Himmel hängt ihnen
voll Eigne. Der „Moniteur“ theilt überdies heute
mit, daß die französische Escadre den König nach Neapel
begleitet habe, und der König soll auf dem Bankette in
Genoa wirklich folgendes gerastet haben: „Meine Her-
ren, ich kann Sie versichern, daß die römische Frage in
diesem Jahre gelöst werden wird. Nachher wird die
Reihe an die venedianische Frage kommen, und ich ver-
bürge Ihnen, daß wir die Unterwerfung eines mächtigen
Fürstenthums haben werden.“ Der französische Gesandte
Hr. Benedetti wohnte diesem Bankette nicht bei, wohl aber
der französische Generalconsul.

Serbien. Aus Belgrad, 30. April, wird dem
„Mandier“ geschrieben: Seit einiger Zeit zeigen die hiesigen
Türken eine besondere Regsamkeit und treffen solche Kriegs-
vorbereitungen, daß sie in der gegenwärtigen Epoche Jeder-
manns Aufmerksamkeit auf sich ziehen müssen. Anfangs
glaubte man, es handle sich nur um gewöhnliche Vorsichts-
maßregeln, und darum machte auch ich keine Erwähnung
daran. Nachdem aber diese Vorbereitungen einen immer
gestiegenen Maßstab annehmen, so erachte ich es für notwendig,
Ihnen detaillirte Mittheilungen darüber zu geben. Wie
bekannt, ist die alte Stadt Belgrad mit einer ruinirten
Schanze umgeben und hat vier Thore (kapie), welche die
Türken besetzt halten. In der Nacht zum Oftersonntag sind
hier dieser Wachmannschaft 19 Säcke Zwieback (Peksimit)
als Proviant aus der Festung zugesandt worden. Auf der
Stambulkapia, welche den Hauptein- und Ausgang bildet,
hatte man die Wache verstärkt und ihr auch Kanoniere beige-
geben; auch ein Quantum Bomben und 20 Kisten Munition
erhielt jeder dieser Wachposten, außerdem jeder Soldat 4
Dugend scharfe Patronen, die er bei sich tragen muß, und
6 Dugend in Reserve, dann 470 Kapseln. Die Schießlöcher
in der Mauer wurden geöffnet und gereinigt. In die Stadt
Kerene, wo zugleich ein türkisches Polizeibureau ist, sind von
jeder Compagnie der in der Festung garrisonirten 2 Ba-
tallone 8 Mann als Verstärkung beigegeben worden; in der
sogenannten Türkenstadt werden nämlich starke Militärpa-
trouillen entsendet, und die Hälfte der in der Festung lie-
genden Truppen steht bei der Nacht mit Saak und Pack in
Bereitschaft. Am Oftersonntag in der Nacht war sogar die
Hälfte der Garnison aus der Festung zum Beivoden und an
die Stadtthore vertheilt, stand die ganze Nacht unter Waffen
und kehrte erst vor Tagesanbruch in die Festung zurück. In
die Festung wird ein großes Quantum Kriegsmateriale ge-
führt, und nächstens erwartet man zwei Schleppter mit Mu-
nition, welche gewöhnlich zur Nachtzeit heimlich ausgeladen
werden. Man erwartet sogar die Ankunft von 2000 Waschi-
Reguln, welche in die in Serbien liegenden Festungen ver-
theilt werden und mit den hierländigen Türken eine türkische
Landesmiliz bilden sollen. Alle diese Vorbereitungen können
zu seinem andern Ziele führen, als die türkische Widerpäns-
stigkeit und Ueberdauern zu steigern. Bieten ja die Türken
mehr als je jeder gesetzlichen Ordnung Trost, indem sie dem
Gefühle des angeborenen Fanatismus sich täglich mehr
hingeben. Ausserdem aller dieser Eventualitäten erhalten
sich die Serben ganz passiv. Doch wächst dafür ihre Sym-
patie für die unterjochten christlichen Brüder, und es ist
keine unbefehrbare, mit welcher Hingebung die hiesigen
Konsulate und selbst die reichsten Bewohner Belgrads sowie die
Beamten vom höchsten bis zum niedrigsten der Rekrutierung
sich unterziehen. Bei dieser Situation wird das fernere gemein-
schaftliche Leben der Türken und Serben in den Städten unter
weniglicher, einer der andern ganz entgegengesetzten Jurisdic-
tion täglich unerbittlicher, und ich kann Sie versichern, daß
der Grad der Unzufriedenheit hier bald die höchste Stufe
erreicht haben wird. Ob und welche Schritte die kaiserliche
Regierung wegen Beseitigung dieses lästigen gewordenen Qua-
sdrans thut oder vielleicht bereits gethan hat, weiß ich nicht,
doch geht die allgemeine Ansicht dahin, daß der Fürst Mihail
Oranovic dagegen nicht gleichgültig ist und auch nicht sein
kann, indem ja dadurch jede Entwicklung des Landes, jeder
Fortschritt gehemmt wird.

Tagesneuigkeiten.

* Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit dem
Allerhöchsten Befehlschreiben vom 15. April d. J. Allerhöchst-
Herrn Viktor, den Feldmarschall-Lieutenant Erzherzog
Wilhelm, Feldartillerie-Director der Armee im lombar-
disch-venetianischen Königreiche, zum Gouverneur der Bun-
desfestung Mainz allergnädigst zu ernennen geruht.
* Nach einem Circular-Erlasse Sr. Excellenz des
Herrn Statthalters in Ungarn an sämmtliche Comitatsbehör-
den und die Bürgermeister der Schwefelstädte haben Se. Ex-
cellenz der Herr Statthalter vielfach in Erfahrung gebracht,

daß in zahlreichen Comitaten sowohl in der Administration
als in Civil- und Strafprocessen, hauptsächlich aber beim
Grundbuchwesen und den Agenden der Waisenangelegenhei-
ten, endlich im Kanzeleiwesen, sich die Resonanzen so sehr
angehäuft haben, daß deren Aufarbeitung und Erledigung
durch die vorhandenen Kräfte trotz aller Anstrengung nicht
möglich ist, — und in Folge davon den Behörden aufge-
tragen, über die in ihrem Amtsbereich befindlichen dispo-
niblen k. k. Beamten die Namenslisten anzufertigen und
dem Herrn Statthalter ungesäumt vorzulegen, damit deren
Zuteilung zu dem beabsichtigten Zwecke verfügt werden
könnte.

* Die Allerhöchste Bewilligung zu Umänderungen
ihres Namens haben neuerdings erhalten: der Pester Dentist
Moriz Arnstein in „Arfövi“, der Ofner Bürger Anton
Protar in „Pohóki“, der Pester Advocat Maximilian Rits-
cher in „Kettei“, der im Stuhlweissenburger Comitats in
Verrentung stehende Jurassier Nicolaus Theotory in „Téli“.

* Eine Kundmachung des Ministeriums für Handel
und Volkswirtschaft vom 1. d. lautet: Nachdem Kreuzband-
sendungen aus Oesterreich nach England nur auf dem Wege
über Frankreich das Begünstigungsporto von 4 D. per 4
Unzen genießen, während sie auf dem Wege über Belgien
dem gewöhnlichen Briefporto unterliegen, und die Fälle
sich mehren, daß Aussteller Preislisten, Adresskarten und son-
stige Druckschriften unter Kreuzband ohne Bezeichnung der
Route an die k. k. Ausstellungscommission in London senden,
so werden dieselben hiewit eingeladen, der Adresse solcher
Sendungen in Zukunft stets die Bezeichnung „Via France“
beizufügen.

* In Stuhlweissenburg wird nächstens ein neues
Blatt unter dem Titel: „Népvilág“ zu erscheinen beginnen.
Redacteur desselben soll der gewesene Comitats-Notär Jo-
hann Környei, Hauptmitarbeiter der gewesene städtische
Obernotär Fekete sein.

* Dem „B. Hiról“ wird aus Theresopol geschrie-
ben, daß dort gegenwärtig serbische Schauspieler Vorstellungen
geben, welche sich eines zahlreichen Besuches zu erfreuen
haben.

* Die „Pesti Lapok“ bringen eine Schilderung der
Feuersbrunst, welche am 22. in Szekes 163 Wohnhäuser
und 128 Nebengebäude in Asche legte. Der Baron Johann
N. Besán spendete als ehemaliger Grundherr zur Einde-
rung des Gläubers 2000 fl., und eine in Mohács veranstal-
tete Sammlung für die Abgebrannten ergab 182 fl., der
Oberführerlicher Ladišlaus Sey kam noch an demselben Tage
in Szekes an und brachte eine Wagenladung Brot für die
Hungersenden mit sich. Am Tag nach der Feuersbrunst aber
wurden den Abgebrannten aus den umliegenden Dörfern
1200 Laib Brot gespendet.

Veränderungen in der k. k. Armee.

Ernennung:

Se. Hoheit der regierende Herzog Bernhard von Sach-
sen-Meinigen, zum Oberst-Inhaber des Linien-Infanterie-
Regiments Nr. 46, welches fortan diesen Namen zu führen
hat, und
der Feldmarschall-Lieutenant Karl Freiherr Schlitter
von Niedernberg, zum zweiten Inhaber dieses Regiments;
der Feldmarschall-Lieutenant Alexander Hessen und bei
Rhein, bisher Inhaber des Linien-Infanterie-Regiments
Nr. 46, zum Oberst-Inhaber des Kürassier-Regiments
Nr. 6;
der Feldmarschall-Lieutenant Victor Tsch von Szent-
Katalna, zum Oberst-Inhaber des Husaren-Regiments
Nr. 4;
der Generalmajor Karl Graf Coudenhove, General-Ad-
jutant Sr. k. k. Apostolischen Majestät, zum Inhaber des
Dragoner-Regiments Fürst zu Windisch-Grätz Nr. 2;
der Feldmarschall-Lieutenant Adolf Freiherr Schiller
von Herbern, zum zweiten Inhaber des Infanterie-Regiments
Leopold I. König der Belgier Nr. 27, und
der Generalmajor Josef Fabisch, zum zweiten Inhaber
des Artillerie-Regiments Erzherzog Ludwig Nr. 2.

Handels- und Börsennachrichten.

Verzeichniß

derjenigen Grundentlastungs-Schuldverschreibungen, welche
bei Gelegenheit der früheren Verlosungen gezogen und bereits
rückzahlbar geworden sind, deren Capitalbeträge aber bei
den betreffenden Cassen noch immer nicht beboben wurden,
und zwar:

- D j n e r.**
a) Aus der Verlosung vom 31. October 1857.
á 50 fl. Nr. 42 386 392 425 457 575 1554 1718.
á 100 fl. Nr. 936 1415 1527 1563 1625 3112.
á 500 fl. Nr. 526 562.
á 1000 fl. Nr. 3595.
b) Aus der Verlosung vom 30. April 1858.
á 50 fl. Nr. 315 1356.
á 100 fl. Nr. 1004 1150 1269 1284 1863 2250 3871
4973 5511.
c) Aus der Verlosung vom 31. October 1858.
á 50 fl. Nr. 1654 1850.
á 100 fl. Nr. 1813 2160 2259 3436 3549 5061 6242
6371.
á 500 fl. Nr. 275.
á 1000 fl. Nr. 1074.
d) Aus der Verlosung vom 30. April 1859.
á 50 fl. Nr. 17 1648.
á 100 fl. Nr. 231 426 2622 4350 4620 4694 6657
7047.
á 500 fl. Nr. 843 1278.
á 1000 fl. Nr. 1412 2595 5273.
á 10000 fl. Nr. 61.
e) Aus der Verlosung vom 31. October 1859.
á 50 fl. Nr. 873.
á 100 fl. Nr. 763 826 1103 1111 1293 1355 2746
2858 5056 5345 6315 6740.
á 500 fl. Nr. 130 1066.

- á 1000 fl. Nr. 1508.
á 5000 fl. Nr. 273.
f) Aus der Verlosung vom 30. April 1860.
á 50 fl. Nr. 207 330 962.
á 100 fl. Nr. 59 113 468 948 1309 2748 3292 4961
5447 5784 6102 7536 7732 7767.
á 500 fl. Nr. 648 1141.
á 1000 fl. Nr. 350 mit dem verlosenen Betrage von 700 fl.
— dann Nr. 452 852 939 1420 6496.
á 10,000 fl. Nr. 202.

- g) Aus der Verlosung vom 31. October 1860.
á 50 fl. Nr. 982 2174.
á 100 fl. Nr. 738 969 1168 1201 1902 1985 2649 2703
2720 2735 3323 3460 3463 3881 4140 4177 4322
5963 6108 6276 6604 6640 6734 6952 7235 7243
7474 8207.
á 500 fl. Nr. 815 920 1124 1429.
á 1000 fl. Nr. 313 491 492 604 958 1460 2333
3520 3894 5481 5774 5884 6072.
á 5000 fl. Nr. 245 541.

- h) Aus der Verlosung vom 30. April 1861.
á 50 fl. Nr. 781 1058 1657.
á 100 fl. Nr. 20 42 73 357 469 914 923 1324 1698
1947 2433 3747 5676 6107 6187 6588 6695 7585
8193 8380 8694.
á 500 fl. Nr. 239 571 798.
á 1000 fl. Nr. 238 1734 2497 2676 3063 3160 3204
3849 4557 4651 5296 5331 5484 6264 6398.

(Verlosungen.) Aeltere Staatsschuld. Am 1. Mai
gezogene Serie 2 enthält: Banko-Obligationen, Serie 471
böhm. känd. Obligationen.

Staatslose von 1850. Verlosung vom 1. Mai: á
300000 fl. Ser. 250 Nr. 12, á 50000 fl. S. 14963 Nr.
1, á 25000 fl. S. 10749 Nr. 7, á 10000 fl. S. 8661
Nr. 6, S. 7471 Nr. 11, á 5000 fl. S. 2824 Nr. 4, S.
10870 Nr. 7, S. 8664 Nr. 18, S. 10870 Nr. 19, S.
18014 Nr. 18, S. 5768 Nr. 16, S. 16699 Nr. 4, S.
3738 Nr. 11, S. 2580 Nr. 5, S. 885 Nr. 10, S. 7471
Nr. 15, S. 1449 Nr. 6, S. 18014 Nr. 16, S. 3176 Nr.
3, S. 17290 Nr. 4, á 1000 fl. S. 19886 Nr. 9, S.
18014 Nr. 20, S. 19483 Nr. 10, S. 17248 Nr. 16, S.
3025 Nr. 17, S. 13817 Nr. 20, S. 7471 Nr. 13, S.
14790 Nr. 14, S. 13817 Nr. 6, S. 2580 Nr. 17, S.
9862 Nr. 7, S. 13316 Nr. 2, S. 885 Nr. 6, S. 7458
Nr. 18, S. 13817 Nr. 18, S. 17290 Nr. 11, S. 13422
Nr. 17, S. 2824 Nr. 11, S. 8755 Nr. 15, S. 5768 Nr.
12, S. 13316 Nr. 20, S. 4785 Nr. 9, S. 8664 Nr. 11,
S. 2824 Nr. 15, S. 13422 Nr. 8, S. 3176 Nr. 17, S.
7471 Nr. 9, S. 14790 Nr. 17, S. 18014 Nr. 15, S.
7471 Nr. 12.

(Verlosung.) Bei der am 1. Mai vorgenommenen
Ziehung der Reglerich-Lose wurden folgende größere
Treffer gewonnen: á 12000 fl. Nr. 62196, á 1500 fl. 28883,
á 500 fl. Nr. 18409 und 55813, á 200 fl. Nr. 26572
40495 und 51527, á 100 fl. Nr. 24516 38484 41757
57540 und 60229.

Neapel. 26. April. Del alia marina war in den
letzten Tagen etwas besser behauptet. Der Preis war D.
2.35 pr. sped. Stav, die Geschäfte blieben aber unbedeutend.
In Castellamare wollte man nicht unter D. 2.10 pr. St.
schiano gehen, so daß die Detailisten sich zurückzogen und
der Preis bei beschränktem Verkehr D. 2.10 pr. St. schiano
blieb.

London. 29. April. In Palmöl fanden in loco
sewohl als schwimmend bedeutende Umsätze statt. Je nach
Lara ist 42½—43 sh. bezahlt. — Oestern: Englischer Wei-
zen kaum behauptet, fremder sand beschränkter Absatz.
D. 6 d. höher, gegen letzten Montag; engl. Mehl
nominell sh. 4 niedriger. An der Getreidebörse sind zwei
Falliten. Wetter: schön und warm, bei mäßigem N. Wind.
Von Reis wurde eine schwimmende Ladung Rangoon zu sh.
10½ für England gekauft. Zucker. Eine schwimmende La-
dung Savannah Nr. 9 fand zu sh. 22½ und eine dte. von
seiner scharfer Qualität, Nr. 12½—13, zu sh. 25¼ für
einen nahen Hafen Englands Nehmer. Für Terpentiniöl
wird sh. 70 verlangt.

Wiener Börse vom 3. Mai. Das Morgenge-
schäft eröffnet in Credit-Actien 223.90, 224. Nordbahn
224.90, 225. Franz. Staatsbahn 271, 50.

Das heutige Vorgeschaft war ungeachtet der von Pa-
ris gemeldeten festen Stimmung der Börse nicht animirt und
Creditactien wichen rasch bis 222.60, bis 223.20 geboten,
fielen sie in Folge starker Abgaben bis 220.40. Nordbahn-
actien retarbirten bis 223.60 auf umfangreiche Verkäufe für
Rechnung eines der ersten Faisseurs. Creditactien kühten
dann den Cours 220 ein. 1860er Lose 98.25, Creditlose
133.50.

Um halb 12 Uhr an der Vorbörse: Credit-Actien
219.90, 220. Nordbahn 223.80, 90. Franz. Staatsbahn
271, 50. National 84.80, 90. Pardubitzer —, —.
Um halb 1 Uhr Erklärungszeit:
Creditactien 218.20, 30.
Nordbahn 223.70, 80.
Franz. Staatsbahn 272.50, 273.
National —, —, —.
5pSt. Metalliques 71.60, 80.
Bankactien 856, 858.

Telegraphirter Cours der Staatspapiere in Wien

vom 5. Mai 1862.

5% Metalliques	71.75
5% National-Anlehen	84.25
Bankactien	859.22
Creditactien	221.50

Wechsel-Cours.

Silber	129.65
London	130.75
Dukaten	6.22

